

Aktiver Heimatschutz : eine notwendige Ergänzung der Architekten-Ausbildung

Autor(en): **Wüger, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **70 (1975)**

Heft 4-de

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aktiver Heimatschutz – eine notwendige Ergänzung der Architekten-Ausbildung

Die Bauten der Elektrizitätswerke erregten und erregen heute noch da und dort Anstoss. Vor 30 Jahren waren die Angriffe aus Heimatschutzkreisen besonders massiv. In meiner Eigenschaft als damaliger Direktor der EKZ nahm ich damals an Heimatschutztagungen teil, mit der Absicht, die Werkbauten zu verteidigen. Ich musste dann aber zu meiner Überraschung feststellen, dass verschiedene Vorwürfe an unsere Adresse berechtigt waren. Wir lernten in der Folge von den Heimatschützern, auf Formen, Proportionen und Farben zu achten, Rücksicht zu nehmen auf Dorfbilder und die Landschaft (siehe z. B. Heimatschutz 1952, Heft 4). Aus der Zusammenarbeit mit dem Heimatschutz entwickelte sich zwischen Herrn Dr. Laur und mir eine aufrichtige Freundschaft, die leider durch Dr. Laurs Tod viel zu früh abgebrochen worden ist.

Bei Besichtigungen sah ich oft, wie schöne Bauwerke durch Umbauten verunstaltet oder aber dadurch entwertet erschienen, dass neben einen guten Bau ein moderner Klotz gestellt war. Heimatschutz im Sinne von Bautenschutz ist darum so wichtig geworden, weil das Neue mehrheitlich nur noch praktisch, billig, aber nicht mehr schön ist. Wären die Neubauten ebenso schön wie viele der abgebrochenen Altbauten, müsste man sich weniger wehren.

Eigentlich sollte doch alles, was wir bauen, schön sein und uns Freude bereiten. Das gilt vom Kaninchenstall bis zum Regierungsgebäude. Die Bauten sollten im Landschafts- und Stadtbild eine Bereicherung darstellen und nicht beleidigend wirken. Betrübtlich an der Sache ist, dass die meisten Bausünden von Architekten begangen worden sind, die sich an der Hochschule ausgebildet haben. Ob es nicht an der Erziehung der Architekten fehle, frage ich mich. Mehr Diszipliniertheit und Rücksichtnahme täten not. Ein grosser Fehler besteht offenbar darin, dass die Baupläne an den Grundstücksgrenzen abgeschnitten sind. Architekten und Bauherren und nicht zuletzt die Baukommissionen von Gemeinden sollten sich aber auch für die baulichen Zusammenhänge in einem Ort verantwortlich fühlen. Architekturspielereien lassen sich höchstens für kurzlebige Ausstellungsbauten ver-

treten oder irgendwo in der Abgeschiedenheit – aber wo gibt es diese noch bei uns? Bauten, die Bestand haben sollen, dürfen nicht zu modisch sein. Warum gefallen uns alte Stadtbilder wie jene von Bern, Freiburg, Murten, Regensburg, Grüningen usw. so gut? Doch darum, weil sie einheitlich, weder schablonenhaft noch eintönig wirken.

Aus eigener Erfahrung heraus, dass man aus eigenen Fehlern lernen kann, scheint es mir wünschenswert, ja notwendig zu sein, dass das Ausbildungsprogramm der Architekten durch das *obligatorische* Fach «Heimatschutz» ergänzt werde. Dabei denke ich nicht nur an den konservierenden Heimatschutz, sondern vor allem an den kreierenden, aufbauenden, ans Rücksichtsnehmen, ans Freude bereiten durch Schönes. Es wäre billiger und besser, Bausünden zu vermeiden als sie später jahrzehntelang zu beklagen.

Die Anregung zur Einführung des neuen Architekturlehrfaches «Heimatschutz» möchte ich dem Schweizerischen Schulrat zur wohlwollenden Prüfung unterbreiten.

H. Wüger

Andrea Palladio im Zürcher Kunstgewerbemuseum

Andrea Palladio (1508–1580), der als der grösste Baumeister und Architekturtheoretiker der Renaissance gilt, ist die nächste grosse Ausstellung des Kunstgewerbemuseums Zürich gewidmet. Nachhaltig war sein Einfluss in Italien, aber auch in fast allen Ländern Europas und selbst in den USA.

Palladio studierte eingehend die Baukunst der Antike und legte seine Erkenntnisse in den berühmt gewordenen «Quattro Libri dell'Architettura» nieder. Er verstand es aber auch, die antiken Bauregeln in beispielhafter Weise anzuwenden. So zeichnen sich seine Werke – Paläste, Villen, Kirchen – vor allem durch die Schlichtheit des Grundrisses und des Aufbaus aus. Die Baukörper sind symmetrisch komponiert, und eine strenge Würde und schöne Proportionen sind ihnen eigen. Die Verwendung von Säulen und Pilastern gibt ihnen ein unverkennbares Gepräge und unterstreicht die Tendenz zum Monumentalen.

Die Ausstellung wurde vom Centro Internazionale di Studi di Architettura «Andrea Palladio» in Vicenza vorbereitet. Sie zeigt zahlreiche Pläne und Fotos von Bauten, die nach den Entwürfen Palladios entstanden sind. Eindrücklich sind die über